

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: 1 (1982)

Heft: 2: Einfall zu Abfällen

Artikel: Vom Übermut der Energiestiftung

Autor: Geissberger, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Übermut der Energiestiftung

Woher der Mut zum Übermut? Sollte uns nicht allein schon ein Blick in unsere Kasse aufs Gemüt schlagen?

Jahresbudget: 160000 Franken, gespieen ausschliesslich aus Mitgliederbeiträgen und Spenden aus unserem Freundeskreis. Können wir mit diesen bescheidenen Finanzmitteln den hohen Ansprüchen genügen, die wir uns selbst gestellt haben: Kopfarbeit leisten und beherzt für eine gestreichere Energiepolitik kämpfen.

Kopfarbeit im wissenschaftlichen Bereich, so wird der aufgeschlossene Zeitgenosse meinen, dazu dienen doch die vier Milliarden, die in der Schweiz jährlich für Forschung und Entwicklung zur Verfügung gestellt werden. Etwa drei Milliarden stammen aus der Privatwirtschaft, 800 Millionen vom Bund und 300 Millionen von den Kantonen.

Die Energiestiftung hat ein gutes Dutzend anregende, wissenschaftlich hieb- und stichfeste Publikationen herausgegeben. Der geneigte Leser darf dreimal raten, wie viele Mittel unseren wissenschaftlich geschulten Mitarbeitern aus dem Millionenfonds der Forschung zugeflossen sind: 0,0 Rappen! Und leider regnet's nur im Märchen den Gutgläubigen Sterntaler in die Schürze.

Was eigentlich denken sich jene, die in der Schweiz Macht und Mittel besitzen, um die Energieforschung zu fördern? Doch weiter mit unserem Ratespiel: Einer der wichtigsten Geldgeber im Bereich der Energieforschung ist der Nationale Energieforschungsfonds, der mit Beiträgen aus der Wirtschaft finanziert wird. Und wer hat hier sein Machtwort zu sprechen? Ausgerechnet Professor H. Gränicher, Direktor des Eidgenössischen Instituts für Reaktorforschung, ist Präsident des NEFF.

Dazu ein Hintertreppenwitz, der anschaulich das kleinkarierte Denken jener illustriert, die materiell aus dem vollen schöpfen: Im aargauischen Grossen Rat beanstandete der hochbezahlte Informationschef des EIR die Beeinflussung der Schüler durch «finanzkräftige Umweltorganisationen». Dabei zielte sein Vorwurf auf eine informative Unterrichtsmappe zum Atommüllproblem, die vom WWF und der Energiestiftung gemeinsam herausgegeben worden war und der Atomlobby offenbar in den falschen Hals geriet. Was die «finanzstarke» Energie-

stiftung betrifft, so entspricht ihr Jahresbudget ungefähr dem, was die Elektrowirtschaft zur Förderung der Atomenergie pro Woche für ihre Inserate ausgibt. Dass einzelne stupide Texte aus dieser Kampagne, wie etwa «Strom ist Leben», dort eher Kopfschütteln provozieren als Vertrauen erwecken, dürfte sich inzwischen selbst in den Chefetagen der Stromproduzenten herumgesprochen haben. Und während wir auf den Verstand des informierten Schweizers vertrauen, sind inzwischen die Ölimporteure in Harnisch geraten. Sie reden von einer «aggressiven Verkaufspolitik» der Stromlieferanten. Und überhaupt: wohin mit der Energie?

Gemach, gemacht: Hier hätte eben unsere übermütige Energiestiftung das Forschungsprogramm anzubieten, welches den Ölimporteuren und den Atomkraftwerkerbauern gleichermaßen in den Kram passen würde:

Wie muss ein Wirtschaftssystem funktionieren, das möglichst viel Energie verschleisst?

Man kaserniere die Mehrzahl der Bewohner in Mietblöcken und verrechne ihnen die Heizungskosten, so dass sie den Verbrauch nicht selbst bestimmen können. (In der Schweiz leben 72 Prozent der Bevölkerung in Mietwohnungen.) Durch eine hohe Grundrente vertreibt man die Bewohner aus der Innenstadt, damit die Arbeitswege immer länger und energieaufwendiger werden. In zehn Jahren haben die Städte Zürich, Basel und Bern mehr als 10 Prozent ihrer Bevölkerung verloren, die Pendlerwege werden immer länger, der Schweizer pendelt im Durchschnitt eine Stunde zur Arbeit, 900000 Menschen müssen in diesem System über die Gemeindegrenzen hinwegpendeln. Man schliesse die kleinen Geschäfte in Fussgängerdistanz und baue Shoppingzentren auf der grünen Wiese (zu den 19 grössten Shoppingzentren fahren täglich 300000 Autos, für Einkaufsfahrten werden in der Schweiz jährlich 2,7 Milliarden Kilometer zurückgelegt, das entspricht etwa 150 Millionen Liter Benzin). Man verzichte auf eine Gesetzgebung, die zu Energieeinsparungen führt. (Der Energieartikel, wie ihn der Bundesrat vorschlägt, ist lenden-

lahm, zu nichts verpflichtend, ein vorprogrammierter Leerlauf in einem geistig unbeweglich gewordenen politischen System.)

Und wenn all dies noch nicht ausreicht, um den Bedarfsnachweis für neue Atomkraftwerke zu untermauern, dann kann man schliesslich Klimaanlagen bauen bis zur Bewusstlosigkeit der Bewohner, «Wärmetüren» statt Haustüren, wie uns dies die Warenhäuser vorführen, den Haushalt mit weitgehend sinnlosen Elektrogeräten überfluten und – letzter Clou – die Trottoirs heizen, wie dies ausgerechnet beim Neubau der basellandschaftlichen Kantonalbank geschehen ist.

Blockierung des Erfindungsgeistes

Der «Bedarfsnachweis» für Kaiseraugst basiert auf einem Wirtschaftswachstum von 2,1 Prozent jährlich zwischen 1980 und 2000, wobei der Bundesrat – simsalabim – mit Energieeinsparungen von insgesamt 18 Prozent in diesem Zeitabschnitt rechnet. Dazu wäre zu sagen:

1. Das vorausgesagte Wirtschaftswachstum würde in einer Generation (Periode von ungefähr 30 Jahren) eine Verdoppelung der materiellen Produktion bedeuten: Verdoppelung der Zubetonierungsgeschwindigkeit, Verdoppelung der Materialanhäufung – und unvermeidlich: Verdoppelung der Umweltbelastung und zunehmende Zerstörung der Siedlungsräume und der menschlichen Beziehungen.
2. Die ergiebigste Energiequelle sind die Einsparungen. Es gibt keine ernst zunehmende internationale Studie, welche das Sparpotential für Industrieländer nicht zwischen 25 und 40 Prozent ansetzt. Wähnt ausgerechnet unser Bundesrat unser Industriesystem derart verkalkt, dass es keine Innovationskraft mehr besitzt?

Lust an der Zukunft

Die Energiestiftung verfügt zwar nur über eine bescheidene Finanzkraft, jedoch über jenen eigenartigen Rohstoff, der zunimmt, wenn er gebraucht wird:

Phantasie. Anscheinend muss die Schweiz zwanghaft eine Phase durchlaufen, in der sie ihre innovativen Kräfte brachliegen lässt. Die einseitige Verteilung der Forschungsgelder mit dem Schwergewicht auf Grosstechnologie ist rational nicht zu erklären und wirtschaftspolitisch fragwürdig. Alternativen zur Grosstechnologie werden aus ideologischen Gründen verketzert, technologisches Neuland kann wegen des fehlenden Risikokapitales kaum erschlossen werden. Selbst einfache praktische Anwendungen werden – weiss der Teufel warum – blockiert. Mit einem einfachen Trick könnten wir der darbenenden Uhrenindustrie für Jahrzehnte sinnvolle Arbeitsplätze schaffen. Man müsste bloss auf gesetzlichen Grundlagen sukzessive Heizungsabrechnungen für die 1,8 Millionen Mietwohnungen verlangen. Dadurch könnte nach den gemachten Erfahrungen der Heizölverbrauch um etwa 25 Prozent gesenkt werden. Der Bau von subtilen Messgeräten würde die Arbeitslosigkeit der geschickten Uhrmacher schlagartig beseitigen und gäbe Impulse für weitere kleintechnologische Entwicklungen. Dass wir dabei die bisherigen Gelder für die Ölimporte zur Bezahlung von Arbeitskräften im Inland verwenden könnten, sollte dabei nicht übersehen werden.

Doch statt zu handeln vertrödelt die Mehrheit unserer Parlamentarier ihre Zeit damit, dem Energieartikel seinen letzten Eckzahn auszureissen. Um so bedeutsamer wird die Arbeit der Energie-

stiftung, die zusammen mit anderen Umweltorganisationen, von breiten Volkskreisen unterstützt, Bundesrat und Parlament mit dem Abstimmungskampf für einen echten Energie-Verfassungsartikel (Auftrag: «Sichere, sparsame und umweltgerechte Energieversorgung») aus ihrer Lethargie aufschrecken will.

Technikfeindlichkeit?

Die Wirtschaftspresse unseres Landes hat sich in den letzten Wochen auf ein neues Thema eingeschossen: «Die irrationale Technikfeindlichkeit unserer Jugend.» Diese «diffuse Technikangst trägt bisweilen irrationale, ja massenhysterische Züge» («NZZ»). Gleichzeitig aber – wobei wir wieder bei unserem Thema wären – versuchen die Arbeitgeber-Organisationen mit allen Mitteln, eine kritische Forschung über die Arbeitswelt der Schweiz zu verhindern. Sie beklagen den fehlenden Leistungswillen unserer Jugend, ohne die Gründe wissen zu wollen. Es könnte ihnen ja auffallen, dass weder das Füttern von Computern, noch das stundenlange Sitzen hinter einer Migros-Kasse Lebensinhalt sein kann. Und wen reizt schon das weitere Zubetonieren des Landes und die Produktion wachsender radioaktiver Abfallhaufen zum Zurückkrepeln der Ärmel?

Darum ist die immer wieder gehörte These, dass das Leistungsbewusstsein im Wohlstand erschlaffe, in dieser Form nicht haltbar. Das Ansammeln von noch

mehr Konsumgütern in einer selbstzerstörerischen Wachstumsgesellschaft bietet den nachdenkenden Jugendlichen wenig Anreize. Erst durch ein Angebot von sinnvollen Leistungszielen, wie Energiesparen, Umweltschutz, biologischer Landbau, Aufbau sozialer Beziehungssysteme («Kleine Netze») wird die Arbeit wieder aufgewertet und attraktiver.

Auswege

Die Energiestiftung ist überzeugt, dass es möglich ist, Technologie und Oekologie miteinander zum Wohle des Menschen zu verbinden. Oekotechniken (und mit Vorsicht auch Mikroelektronik) können attraktive Arbeitsfelder erschliessen, welche die Umwelt schonen, die nicht erneuerbaren Energiequellen überflüssig machen und bei sinkendem Bruttosozialprodukt das Wohlbefinden der Gesellschaft erhöhen. Ein weites, fruchtbares Arbeitsfeld auch für die Energiestiftung. Kann uns jemand erklären, warum man ausgerechnet mit Vorliebe dort den Finanzhahnen zudreht, wo praktikable (aber politisch brisante) Forschungsergebnisse zu erwarten sind? Fast könnte man auf den Gedanken kommen, dass Privilegierte ihre Positionen verteidigen und sich kaum bemühen, über die Zukunft des auf einen intelligenten Einsatz seiner Arbeitskraft angewiesenen Landes Schweiz nachzudenken.

Werner Geissberger

